



Im Jungen Tonkünstler Orchester, das unter Leitung Manfred Jungs Schubert, Brahms und Pasculli spielte, wimmelt es nur so von Talenten. Foto: Harbach

Glück der späten Romantik

Manfred Jung dirigierte das Junge Tonkünstler Orchester

BAYREUTH
Von Frank Piontek

Einst war er Patrice Chéreau's Siegfried. Er kommt herein, im Frack wie damals, als er als „Götterdämmerungs“-Siegfried inmitten der Gibichungenbande agierte. 2007 dirigierte er, Manfred Jung, ausschließlich Werke von Wagner – darunter, sehr beziehungsreich, das Siegfried-Idyll, nun stellt er sich im Markgräflichen Opernhaus vor das Junge Tonkünstler Orchester, um Schubert, Brahms und Pasculli zu dirigieren.

Pasculli, nie gehört? Der „Paganini der Oboe“ schrieb in seinem langen Leben (1842-1924) viele Opernbearbeitungen - aber die haben es in sich. Melanie Jung, die höchst begabte, mehrfach ausgezeichnete Tochter Manfred Jungs, spielt eines jener lange verschollenen Stücke: zur Freude des Publikums, das sich die Kluft zwischen Schubert und Brahms gern mit einem „leichten“ Stück ausfüllen lässt. Zumindest ist es leicht zu hören, denn die Musikerin darf, ja muss zeigen, welche paganinesken Fähigkeiten sie besitzt. Dabei sind die „5 Simpatichi ricordi della 'Traviata'“, also die „Liebenswerten Erinnerungen an 'La Traviata'“, ein kompositorisch gutes Stück. Die faszinierende Variationsreihe ist elegisch und brillant, etüdenhaft und tondichterisch, dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert verpflichtet, und dies in einer gewollt bruchstückhaften Weise. Wie sich da die beiden variierten Themen übereinander schichten! Das Stück über das Stück „La Traviata“ zeigt die gleichsam „tra via“, also vom Wege abgekommene Oboe auf dem goldrichtigen; die Primadonna Oboe, interpretatorisch überaus souverän, erntet zurecht begeisternden Beifall.

Stärker ist der Beifall nur nach der zweiten Symphonie von Brahms. Vorher gab es Schuberts „Unvollendete“ – in einer reifen, dabei zügigen Interpretation. Dieser

Schubert pulsiert unruhig, nachdem der Beginn wie ein Motto gesetzt wurde. Der Hornruf kommt überaus makellos; dies ist keine Selbstverständlich-, noch weniger eine Äußerlichkeit. Diese Musikerin muss genannt werden: Juliane Grepling erspielt sich und uns auch im ersten Satz der Brahms-Symphonie in einer wundervoll realisierten, sich magisch aussingenden Passage das ganze Glück der späten Romantik – und sie ist, man kommt aus dem Staunen nicht heraus, erst zarte 21 Jahre jung und sitzt bereits in der Jungen Deutschen Philharmonie am Pult.

Es wimmelt von Talenten

Das Orchester wimmelt auch so von Talenten. Erstaunlich gelingt der Gesamtklang, beglückend kommen kammermusikalische Passagen. Die wiegende Melodie besitzt an diesem Abend eine unendliche Zartheit des Tons, als verstünde man zum ersten Mal, was das ist: (ein) Ton. Dann brechen Passagen herein, die schwer an die katastrophischen Aufwallungen der „Walküre“ erinnern – doch der Dirigent geriert sich nicht als Heldendarsteller. Auch der zweite Satz gerät packend; man vermisst nicht den Rest der Symphonie, wie er inzwischen in einer Rekonstruktionsfassung

STICHWORT

Die Junge Musiker Stiftung wurde im Jahre 2006 in der Schweiz/Liechtenstein gegründet, um junge Musiker und Sänger zu fördern. Ab 2007 ermöglicht die Stiftung alle zwei Jahre die Teilnahme am Cantilena Gesangswettbewerb in Bayreuth. Hierzu finden im Laufe eines Jahres für die jungen Musikerinnen und Musiker drei Arbeitsphasen statt, die von erfahrenen Orchestermusikern durchgeführt werden. Öffentliche Konzerte bilden den Abschluss der Probenzeit. Das Sekretariat der Stiftung befindet sich in Bayreuth.

vorliegt. Mehr Auflichtungen und Gebirgserhebungen würde man nach diesen beiden Sätzen kaum vertragen; der „leichte“ Pasculli steht schon an der rechten Stelle.

Hört man den Brahms, so hört man einen langen, bisweilen unruhigen Fluss. „Das ist ja lauter blauer Himmel, Quellenrieseln, Sonnenschein und kühler grüner Schatten!“, wie Brahms' Freund Theodor Billroth ausrief. Es rieselt hier tatsächlich in Achtelwellen wie im ersten Satz der „Unvollendeten“, der „flow“ beflügelt auch und besonders die exzellenten Holzbläser, eine Mondlichtstimmung breitet sich plötzlich im Opernhaus aus, doch ist nicht die schwarze am Ende des Zwischenakts, kurz vor dem „Götterdämmerung“-Finale. Die romantische Lyrik und das echt Brahmsische Bärbeißertum stehen dicht beieinander, unter der Sehnsuchtsmelodie pocht das ruhelose Herz, unter dem Bart des dick gewordenen, einstigen „schönen Jünglings“ singt ein junger Mann sein Lied des Verlangens – und die wundervolle Solohornistin schenkt ihm ihre Stimme. Es ist kein Zufall, dass Brahms hier sein Lied „Es liebt sich so lieblich im Lenze“ zitiert hat, man muss es „nur“ hörbar machen.

Die magische Zartheit im piano espressivo des langsamen Satzes, die Tonkatarakte dieses Adagio, das flotte Menuett des „Allegretto grazioso“, schließlich der Dvorak-Klang im „Allegro grazioso“ – die Freude an den Klang- und Formdetails dieser Aufführung hat kein Ende. Jung fordert energisch das Letzte, zeigt den mittleren Brahms als Stürmer und Dränger, findet durch Feinabstimmungen noch Möglichkeiten einer Steigerung: bis zum Schlussteil, der vielleicht nicht zufällig an das hell dahinbrausende Finale des dritten „Siegfried“-Akts erinnert.

Der Applaus für das erstaunliche Orchester und seinen Dirigenten klingt denn auch wie nach einer sehr guten Festspiel-Aufführung.